

Zitierhinweis

Unterburger, Klaus: Rezension über: Barbara Hallensleben / Olivier Ribordy (eds.): Thomas A. Fudge, Hieronymus von Prag und die Anfänge der hussitischen Bewegung, Münster: Aschendorff, 2020, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung (ZfO), 73 (2024), 3, S. 471-473, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/a5e523a045064d7292b34a3ee6469b3e>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

research has expanded the study of medieval gender to include not only cisgender men and women, but trans, non-binary, and intersex people. More attention to these topics would have been welcome. Only one contribution, that of Dáša Frančíková, addresses trans or non-binary individuals; however, because the author frames her essay as an exploration of sexuality between women, it re-flattens the diversity of historical gender identities and sexualities. Finally, while each image is labeled with a figure number, these are not included in the text itself, severely limiting the ease of comprehending the contributions to art.

Nevertheless, the volume succeeds in building a bridge between Czech scholarship and anglophone medieval studies. On the one hand, it shows the potential of analyzing Czech material through the lens of gender studies. The contributions demonstrate how approaches developed outside of the Czech academy have resonated with Czech scholars, and readers familiar with the topics of women and gender in the Middle Ages will find many familiar works among the citations. On the other hand, the volume introduces readers to Czech subjects and to the ways in which they constructed gender. Ultimately, the book achieves its goal of bringing emerging Czech scholarship on gender in the Middle Ages to the attention of a broader audience.

Atlanta

Lora Webb

Thomas A. Fudge: Hieronymus von Prag und die Anfänge der hussitischen Bewegung. Hrsg. von Barbara Hallensleben und Olivier Ribordy. Aus dem Engl. von Rainer Behrens, Winfried Humpert, Hans Jörg Meier, Anna Ney, Hanna Nüllen und Stefanie Weck-Rauprich. (Studia Oecumenica Friburgensia, Bd. 75.) Aschendorff Verlag. Münster 2020. XVI, 343 S., Ill., Kt. ISBN 978-3-402-12011-8. (€ 32,-)

Anzuzeigen ist die Übersetzung der 2016 unter dem Titel *Jerome of Prague and the Foundations of the Hussite Movement* erschienene Monografie des an der University of New England (Armildale, Australien) lehrenden Christentumshistorikers Thomas A. Fudge. Sie möchte einen lange im Schatten von Jan Hus stehenden Denker anlässlich des Jubiläums des Konstanzer Konzils und damit des 600. Jahrestags der Hinrichtung des Hieronymus (H.) aus den Quellen heraus bekannt machen (vgl. F.s Vorwort zur deutschen Ausgabe): das tragische Ende, die Hinrichtung wegen Häresie am 30. Mai 1416, gilt es zu erklären. Abstrakte philosophische Differenzen wären hierfür kein hinreichender Grund gewesen, so der Vf., hätte H. nicht die damaligen Autoritäten massiv angegriffen. Dem Vorwort von Barbara Hallensleben zufolge besteht zwischen der realistischen Ideenlehre (ewige, reale Urbilder), die den Willen Gottes unmittelbar erkennbar machen (verbunden mit dem Fehlen einer Lehre von der Analogie des Seins), und dem Konflikt mit den kirchlichen Autoritäten ein unmittelbarer Zusammenhang. Beides, den Antinominalismus und die Lehre von der Univozität des Seins, stellt auch Olivier Ribordy in seinem Vorwort als H.s Kernposition heraus.

H., ein Hauptvermittler des Denkens John Wyclifs auf dem Kontinent, den er durchreiste, wird in neun Kapiteln behandelt. Er wurde spätestens 1380 in Prag geboren und entstammte wohl dem dortigen Bürgertum. Seine einzige erhaltene theologische Schrift ist das *Scutum fidei christianae* (1409). Hinzu kam eine Lobrede auf die freien Künste und ein Disputationstext (1411); auch sind vier Briefe erhalten. 1398 wurde er in Prag zum *Baccalaureus artium* promoviert; dann ging er nach Oxford, wo er intensiv Wyclif rezipierte, ohne ihm völlig kritiklos zu folgen. Seit 1401 war er wieder in Prag, wo er wohl die niedrigen Weihen, aber nicht die Priesterweihe empfangen zu haben scheint – als „Laie“ (S. 28 und S. 93, vgl. auch S. 160 f.) ist er damit aber nicht zu bezeichnen. In Prag waren damals die 45 Artikel von Wyclif heftig umstritten. 1404–1406 lebte H. in Paris, wo er schließlich Jean Gerson gegenüberstand und fliehen musste. In Buda hielt er 1410 vor König Sigismund eine anstößige Rede, was ihm eine kurze Haft einbrachte. In demselben Jahr ist er in Wien nachweisbar, wo er sich verteidigen wollte, aber wiederum fliehen musste. In seiner

Heimat war er an der Ausarbeitung des Kuttenberger Dekrets beteiligt und stand im Konflikt mit seinem Erzbischof.

Nach Aufhalten in Polen und Russland reiste er zum Konzil. Wie Hus wollte er das Konzil belehren. Im Zentrum seines Denkens stand die Realität der göttlichen Ideen (vor aller Schöpfung als Urbilder derselben) und damit auch der ewigen Gebote Gottes als Maßstäbe für die Beurteilung und Reform des Irdischen (Realität mehr als Gedachtsein durch Gott) gegen die (in Prag meist deutschen) Nominalisten (*doctores signum*). Ursprünglich eine Richtung, die sprachlogisch die Anwendung der aristotelischen logischen Kategorien auf die Realität und besonders auf das Göttliche und Ewige kritisch reflektierte, war die Einordnung in „Nominalismus“ – ebenso wie „Realismus“, dem H. anhing – die wichtigste schulbildende Differenzierung an den spätmittelalterlichen Universitäten geworden. Für H. durfte die Verehrung, die Gott und dem Ewigen zukomme, nicht mit der Verehrung der unvollkommenen, endlichen Kreatur vertauscht werden. Gerson war von Beginn an Gegner der Wyclif-Partei in Prag; er vor allem war es, der in H. den Häretiker sah, während H. in Heidelberg die Nominalisten als Häretiker angriff. Da die Ideen real und individuell sind, existiert – so H.s *Scutum fidei*, das sich auf Platon und Augustinus stützte – in Gott neben den drei Personen ein vierter Bestandteil, die reale göttliche Natur. Gott ist die Universalie schlechthin. Hingegen suchten Gerson und die *via moderna*, Philosophie und Theologie, die Sprache des Wissens und die Sprache des Glaubens stärker zu trennen. H. bestand demgegenüber auf der Erkennbarkeit der Ideen (die nach H. auch in der Bibel als Gottes Gesetz geoffenbart werden), die es als eindeutiger moralischer Maßstab rigoros zu verwirklichen gelte. Subversiv wurde der Wyclifismus empfunden, wenn dort Gnade und Gnadenstand als Vorbedingung für die Ausübung von Herrschaft fungierten.

Beharrlich trat H. gegen Gerson (der kritisch gegenüber vorwitziger, vernunftoptimistischer philosophischer Neugier in Fragen der Theologie war) bzw. gegen das nominalistische Establishment als *enfant terrible* auf; Tumulte, die ihn zur Flucht veranlassten, gab es bereits bei der Disputation in Paris 1406. Für Entrüstung sorgte er dann auch in Köln und in Heidelberg; er wurde verketzert und verketzerte selbst. In Prag gab es hingegen eine breite Augustinus- und Wyclif-Rezeption, sodass er dort eher Rückhalt fand. 1409 trat H. in der jährlichen universitären *Quaestio quodlibetalis* für Wyclif (bei dem vieles richtig sei, dessen Ansichten aber 1408 verboten worden waren) und Matthäus von Knin (der gegen seine Überzeugung hatte widerrufen müssen) ein und vertrat eine scharf antideutsche Position. Dem entsprach auch das Kuttenberger Dekret, das er mit veranlasst hatte. Nachdem er auch in Buda, wo er vor dem König die Unmoral des Klerus anprangerte und 14 Tage eingesperrt wurde, provoziert hatte, musste er sich in Wien in einem Häresieprozess verantworten, die 45 Artikel Wyclifs zu vertreten. Zeugen der Anklage wussten vieles nur vom Hörensagen, sodass der Prozess vertagt wurde und H. fliehen konnte, während die Universität ihn verurteilte. In Prag war H. ein Führer der Partei Wyclifs, der auf die reformorientierten Studenten eine große Anziehungskraft ausübte (gegen Ablässe, Reliquienverehrung und auch gegen Bilder) und (wie Hus) Parteigänger des polnischen Königs. Der Vf. hält den Vorwurf für zutreffend, H. habe zu bilderstürmerischen Exzessen gegen die sündige Kirche angestachelt, obwohl er zugeben muss, dass in dessen überlieferten Texten solche Passagen fehlen (S. 168 f.).

H. hatte Hus in Krakau geraten, bei freiem Geleit zum Konzil zu gehen und ihm versprochen, ihm dort beizustehen. So eilte er nach dessen Verhaftung (trotz Hus' Warnung) nach Konstanz (Ankunft am 4. April 1415). Die offiziellen Gerichtsakten gegen beide sind nicht überliefert, wohl aber zahlreiche andere Quellen. Als sich H. der Gefahr bewusst wurde, floh er, wurde aber in Hirschau gefasst und gefesselt nach Konstanz zurückgebracht, wo viele seiner alten Gegner anwesend waren und ihm den Prozess machten. Obwohl er einen Widerruf leistete, wurde er nicht freigelassen, da seine Gegner ihn für zu gefährlich hielten. Schließlich zog er im Mai 1416 bei der ihm endlich zugestandenen öffentlichen Anhörung seinen Widerruf zurück – das Konzil sei ein parteiischer Komplott

seiner philosophischen Gegner und er habe stets nur Philosophie gelehrt; Kirche und Hierarchie erkenne er nur so lange an, wie sie das Gesetz Gottes lehren – und wurde als hartnäckiger Ketzler hingerichtet.

F. schildert die Hinrichtung nach den vorhandenen Zeugnissen und skizziert die nun einsetzende *memoria*. Die sorgfältig die Quellen sichtende Biografie betont die Radikalität des Philosophen und Kirchenreformers, dessen europaweite Provokationen ihm auf dem Konzil zum Verhängnis wurden. So tritt er entschieden der von H. selbst verbreiteten Positionierung entgegen, er (und Hus) seien wegen philosophischer und nationaler Gegensätze erst von den Gegnern zu Häretikern gemacht worden, zumal ihnen eine Häresie in der zentralen Lehre von der Eucharistie nicht nachgewiesen werden konnte. So hängt alles an der Deutung des Satzes, dass legitime Herrschaft Gnade und Moralität voraussetze. Zwingend ist die Deutung von F. deshalb aber nicht.

München

Klaus Unterburger

The Polish-Lithuanian Commonwealth. History, Memory, Legacy. Hrsg. von Andrzej Chwalba und Krzysztof Zamorski. (Routledge Research in Early Modern History) Routledge. New York – London 2021. XVII, 364 S., Ill. ISBN 978-0-367-56499-5. (£ 38,99.)

Der vorliegende Sammelband beruht auf dem 3. Kongress für polnische Geschichte, der vom 11. bis 14. Oktober 2017 in Krakau stattfand. An 34 thematischen Sitzungen nahmen Vertreter aus 37 Ländern teil. Die für den vorliegenden Band ausgewählten Texte fokussieren sich auf die Verfassung und religiöse Toleranz, beleuchten die soziale Struktur von Polen-Litauen und beschäftigen sich eingehend mit der ethnisch-religiösen Zusammensetzung der Städte. Einen Schwerpunkt stellt das Erbe der Adelsrepublik im 19. und 20. Jh. und dessen Beitrag zur Entstehung nationaler Identitäten von Polen, Litauern, Weißrussen, Ukrainern und Letten dar. Das Buch gliedert sich in drei Teile, die sich nacheinander mit der Entstehung des polnisch-litauischen Staatsverbandes, dessen Entwicklung sowie der Erinnerung an ihn befassen.

Antony Polonsky eröffnet den Band mit einem umfassenden Überblick über die politischen und sozialen Veränderungen in Polen-Litauen während des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit sowie die Rolle der Erinnerung an die Adelsrepublik nach deren Untergang. Besonders bemerkenswert ist seine Analyse des multiethnischen und multikonfessionellen Charakters des polnisch-litauischen Staatsverbandes.

Der erste Teil, „The Beginnings of Poland-Lithuania“, enthält drei Texte: Myroslav Voloshchuk zeichnet in seinem Beitrag die engen Beziehungen zwischen den Piasten und den Ruthenen in der Zeit vor der polnisch-litauischen Union nach. Der Autor hat bereits umfangreiche Forschungen zum ungarischen Einfluss in Ruthenien durchgeführt, was es ihm ermöglicht, in seiner Studie interessante Vergleiche zu Eheschließungen innerhalb der Dynastien der Piasten, Arpaden und Rurikiden sowie zu Rittern, die in den Dienst fremder Höfe traten, anzustellen. Das in der Geschichtsschreibung vernachlässigte Thema des byzantinischen Einflusses auf die polnische und litauische Kunst greift Giedrė Mickūnaitė auf. Sie betrachtet dieses Phänomen als einen lang anhaltenden Trend, der vom 14. Jh. bis in die Frühe Neuzeit hinein verfolgt werden kann. Diese Einflüsse sind ein wichtiger Indikator für den Reichtum an Stilen und die gegenseitige Befruchtung der verschiedenen Kulturen auf dem Gebiet des polnisch-litauischen Staates. Tomasz Kempa erforscht die Vielfalt an Religionen in Litauen als Grundlage für die religiösen und konfessionellen Verflechtungen in Vilnius während der Frühen Neuzeit. Er kommt zu dem Schluss, dass trotz der religiösen Konflikte, die hauptsächlich im 17. Jh. auftraten, keine andere Stadt in der Adelsrepublik eine derart ausgeprägte religiöse Toleranz aufgewiesen habe wie Vilnius.

Auf dem Kongress in Krakau wurde die Frage nach den Beziehungen zwischen den verschiedenen Religionen und Konfessionen im polnisch-litauischen Staatsverband inten-